

Viele Banater Schwaben verbinden mit dem Namen Peter Jung den Schöpfer des Gedichtes *Mein Heimatland*, das ihnen als Liedtext wenigsten bruchstückhaft bekannt ist. Beherzte Schwaben und unerschrockene Siebenbürger Sachsen haben in einer schwierigen Zeit dazu beigetragen, dass diese Schöpfung nicht im Dunkel des Totenschweigens versinkt.

Ein aufschlussreicher Brief, der im Nachlass des Dichters erhalten geblieben ist, soll Ausgangspunkt für eine kurze Darstellung sein. Einen Tag nach seinem 75. Geburtstag erreicht den Heidedichter in seinem Heimatstädtchen ein Schreiben, das dem Lyriker, der sich zu Unrecht in Vergessenheit geraten glaubt, das Herz höher schlagen lässt, aber auch den Vielgeprüften zu Vorsicht mahnt. Der Text lautet:

Stalinstadt, am 2. April 1957
Lieber Genosse Jung!

Auf Grund einer Empfehlung seitens des Genossen Johann Szeckler, Direktor des Deutschen Staatstheaters in Temesvar, wenden wir uns hiermit mit der Bitte an Sie, uns das von Ihnen verfasste und von Josef Linster vertonte Heimatlied „Das Land, wo meine Wiege stand“ zur Verfügung zu stellen. Das oben angeführte Lied benötigen wir für unsere festliche Eröffnungsvorstellung, welche voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Mai i. J. zur Aufführung gelangt.

Wir danken Ihnen im voraus herzlichst für Ihre Bemühung und grüßen Sie auf das freundschaftlichste.

Deutsches Ensemble für
Lieder und Tänze, Org.
Leiter Kurt Nussbächer

Damit dieses Schreiben nicht nach einem flüchtigen Lesen einfach abgetan wird, sei es erlaubt, auf die Besonderheit der Situation aufmerksam zu machen. Nur vier Jahre nach Stalins Tod wollen in „Stalinstadt“ (Kronstadt, Braşov) – der Stadt, die zur Huldigung des Diktators ihren althergebrachten Namen ändern musste – Siebenbürger Sachsen, die das Deutsche Ensemble für Lieder und Tänze gegründet haben, in ihrer „festlichen Eröffnungsvorstellung“ ein Schwabenlied darbieten. Heute würden wir sagen: Na und? Damals war es ein Wagnis. Doch die geänderte politische Einstellung von höchster Warte aus erlaubte das, ja es wurde quasi gefordert. 1957 wurde Adolf Meschendörfer (Kronstadt) der Arbeitsorden I. Klasse und Stefan Jäger (Hatzfeld) der Arbeitsorden II. Klasse zu deren 80. Geburtstag verliehen. Ein Zufall, der die beiden Kulturzentren verband?

Peter Jung schätzt die Zeichen der Zeit wohl richtig ein, ist aber als gebranntes Kind vorsichtig genug, um sich nicht erneut zu exponieren und antwortet:

Lieber Genosse Nussbächer!

Ich bestätige den Erhalt Ihres Schreibens vom 2. d. M. und teile Ihnen zu Ihrer Orientierung folgendes mit:

Das „Heimatland“ wurde im Herbst 1921 geschrieben und schon vierundzwanzig Stunden nach seinem Erscheinen in der damaligen „Hatzfelder Zeitung“ (34. Jg. v. 11. 9. 1921 – Anm. Verf.) von Josef Linster vertont. Es wurde mit Vorliebe sowohl im süd-slawischen als auch im rumänischen Banat gesungen. Da wir keine schwäbische Hymne hatten, die bei festlichen Veranstaltungen hätte vorgetragen werden können, griff man immer wieder auf das „Heimatland“ zurück, das so im Laufe der Jahre selber zur Hymne der Schwaben hüben und drüben (Rumänien und Jugoslawien) wurde und diesen Platz bis zum

Verse im Widerstreit der Zeiten

Zum 40. Todestag von Peter Jung (1887–1966) · Von Nikolaus Horn

Tode Linsters eingenommen hatte. Seither aber ist das Lied im Banat verstummt, und zwar aus folgenden Gründen: Gelegentlich des Ablebens Linsters – er hatte seit seiner Flucht aus der Heimat im Herbst 1944 in Oberösterreich gelebt, wo er 1954 verschied (19. 7. 1954 Grieskirchen – Anm. Verf.), wurde nämlich auch in der hiesigen Pfarrkirche ein Trauergottesdienst abgehalten, an dessen Schluss die damals noch am Leben gewesenen Mitglieder des ehemaligen Hatzfelder Gewerbevereins, dessen Chor-dirigent Linster jahrelang gewesen, das „Heimatland“ vortrugen. Es geschah mit behördlicher Einwilligung und war gewissermaßen ein letzter Gruß an den Verstorbenen von seinen ehemaligen Getreuen.

Nun aber geschah folgendes: Ein uns Schwaben grade nicht freundlich gesinnter Zeitgenosse, der auch an der Totenmesse teilgenommen hatte, erstattete gegen den hiesigen Pfarrer Michael Sauer die Anzeige, und zwar beschuldigte er ihn, in seiner Kirche das Absingen „hitleristischer Lieder“, worunter das „Heimatland“ gemeint war, zu dulden. Hierauf wurde das amtliche Verfahren eingeleitet, und sowohl Pfarrer Sauer als auch ich, als Verfasser des Liedes, konnten uns nur so aus der Affäre herausziehen, indem ich Pfarrer Sauer eine Kopie der Linsterschen Originalkomposition mit dem Urtext aus dem Jahre 1921, als noch kein Mensch bei uns etwas von einem Hitler wusste, zu dem Zweck zur Verfügung stellte, das Tonwerk dem zuständigen Kulturministerium einzusenden, wozu ihn übrigens auch schon die zuständige Behörde aufgefordert hatte. In Bukarest war man dann freilich nicht so voreingenommen wie jener Hatzfelder „Freund“ unseres Volkes und man fand selbstverständlich auch im Text nichts von den „hitleristischen Tendenzen“, die dieser darin entdeckt zu haben glaubte. Da es sich aber im Laufe der Untersuchung herausstellte, dass Linster auch ein Parteigänger Hitlers war, wurde das Lied seither nicht mehr gesungen, da sich in gewissen Kreisen Widerstände dagegen bemerkbar machten – eben wegen seines Komponisten. Vielleicht wäre es Ihnen möglich, da Linster nun schon seit Jahren nicht mehr am Leben ist, wenigstens die Melodie des Liedes – wenn auch nicht seinen Tondichter – in Bukarest rehabilitieren zu lassen, damit es wieder wie früher gesungen werden könne. Ich glaube, dass Sie sich dieser Aufgabe auf Grund beigeschlossenen Textes im Kulturministerium und auch bei der Partei mit Erfolg unterziehen könnten.

Für den Fall aber, dass man die Melodie des „Heimatlandes“ auch weiterhin ablehnen sollte, stelle ich Ihnen in der Beilage eine Vertonung des Liedes von dem gleichfalls schon vor Jahren verstorbenen schwäbischen Tondichter Wilhelm Ferch zur Verfügung. Desgleichen auch ein Verzeichnis der Textkorrekturen. Ferner übermittle ich Ihnen den heutigen Text des Liedes, dessen zweite Strophe seit jeher niemals gesungen wurde. Und schließlich lege ich Ihnen auch noch den Erstdruck des Liedes aus dem Jahre 1923 bei, der seinerzeit in Hatzfeld im Selbstverlag Linsters erschien.

Die beiden Druckbogen bitte ich umgehend wieder zurück. Zum Gelingen Ihres Vorhabens wünsche ich Ihnen den besten Erfolg.

Mit herzlichen Grüßen aus dem Banat!

Hatzfeld, den 8. April 1957

Nach einem Monat des Wartens und der Ungewissheit erreicht Peter Jung eine knappe Nachricht.

Stalinstadt, 8. Mai 1957
Lieber Genosse Jung!

Wir bestätigen den Erhalt Ihres Schreibens vom 8. v. M. und danken Ihnen herzlichst für Ihre wertvolle Unterstützung. Ihre Lieder haben wir in unsere Programmfolge aufgenommen und werden sie bei unserer festlichen Eröffnung vortragen. In der Beilage retournieren wir Ihnen wunschgemäß die uns übersandten Drucksorten.

Wir hoffen – gelegentlich unseres Auftretens im Banat – Sie auch persönlich kennenzulernen.

Herzl. Grüße Kurt
Nussbächer, Org. Leiter

Die positive Antwort auf die Frage (Brief 7. 5. 1957) „Gelang es Ihnen, die... Hindernisse zu überwinden?“ muss Peter Jung zwischen den Zeilen herauslesen. Mit dieser mutigen und gewagten öffentlichen Darbietung der Kronstädter ist dem Gedicht noch lange nicht zum Durchbruch – zu einer Neuauflage – verholfen. Im Bukarester Verlag für Literatur und Kunst (ESPLA) wird ab 1957 fieberhaft an einem Auswahlband der Gedichte des Heimatdichters gearbeitet. Nachdem das Manuskript ein zweites Mal der Pressedirektion (Zensur) vorgelegt wird, um das nötige Visum (die Druckerlaubnis) zu erhalten, steht auf der Liste der zu streichenden Gedichte auch „Mein Heimatland“. Es ist in der „Heidesymphonie“ (1961) trotz heftiger Proteste von Seiten des Dichters nicht wieder aufgenommen.

Wenn wir auch als Außenstehende das Wort „unverständlich“ gebrauchen und mit einem verwundernden Kopfschütteln unser Missfallen kundtun, so bleiben diese Tatsachen doch ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte, deren Hintergründe wir hier und heute nur schwer durchleuchten können.

Das Gedicht *Mein Heimatland!* ist in einer Zeit entstanden, als durch den Ausgang des Ersten Weltkriegs die politische Landkarte Europas verändert und die Banater Schwaben vor Entscheidungen gestellt wurden, die ihr Leben verändern sollten. Durch die Teilung des Banats fällt Hatzfeld erst dem Serbo-Kroatischen

Königreich zu, wird dann 1924 an das Königreich Rumänien angegliedert. 1920 wird in Neusatz (Novi Sad) der Schwäbisch-deutsche Kulturbund gegründet, der sich Volkstreue und Staatstreue auf die Fahne geschrieben hat. Muttersprache, Heimat, Väterglaube, Ahnenerbe sind Wörter, die neu aufgewertet werden.

Peter Jung war Frontsoldat. Er ist aus dem Krieg – wie er selbst sagt – „mit heiler Haut zurückgekommen“, hat die Auswirkungen der „Asterrevolution“ in Budapest am eigenen Leibe zu spüren bekommen und kehrt daraufhin der Hauptstadt den Rücken. In seinem Heimatstädtchen beginnt er ein neues Leben. Er wird Journalist. Als aktives Mitglied des Kulturbundes verfasst und veröffentlicht



Peter Jung

er mehrere Gedichte, in denen er den Forderungen der Zeit gemäß die Zielsetzungen des Bundes den Lesern ans Herz legt (z. B. *Mein Heimatland!*, *Ein Wort*, *Ein Banat*). Als Journalist wählt er die Tageszeitungen für die Veröffentlichung seiner geistigen Schöpfungen, um seine Leserschaft wachzurütteln.

Für den Dichter ist mit der Erstveröffentlichung seiner Schöpfung die Arbeit daran noch nicht abgetan. Er ersetzt Wörter, verändert Verse, fasst Strophen zusammen, jedes Mal, wenn das Gedicht im Laufe der Jahre erneut in einer Zeitung oder Zeitschrift veröffentlicht wird. Die prägnantere Wortwahl macht die dichterische Aussage flüssiger und lässt die sprachlichen Bilder kräftiger wer-



Das Elternhaus des Dichters in Hatzfeld: Luxemburger Gasse, später Ion-Slavici-Straße 120. In diesem Haus verbrachte Peter Jung seine Kindheit. Von hier aus ging er in die Schule. Er besuchte in der II. Trierer-Gasse die 4. Viertelschule, danach die Bürgerschule. Die Witwe des Dichters verbrachte hier ihren Lebensabend in einem rückwärtigen Stübchen.
Foto: Luzian Geier

den. Wir müssen feststellen, dass dieses „Schleifen und Polieren“ einerseits den sprachlichen Ausdruck geschmeidiger macht und andererseits ein Plus an lyrischer Stimmung ausstrahlt.

Das Umgestalten der dichterischen Aussage kann nur nachvollzogen werden, wenn die verschiedenen Fassungen des Gedichts nebeneinandergestellt werden. Als Peter Jung durch die Veränderungen in der politischen Entwicklung (in der Welt und im Banat) die Brisanz so wie die Möglichkeit einer Falschinterpretation – das Parteiereifren für eine bestimmte ideologische Richtung – im Wortlaut seines Gedichts erkannte, hat er ganz bewusst in der zweiten Strophe das Wort „Blut“ durch „hart“ ersetzt und „heldisches“ durch „knorriges“ entschärft.

Das in eine Endfassung gebrachte Gedicht ordnet der Dichter (1960) in *Das Buch der Heimat* ein. Im Nachlass ist das Gedicht in der Form erhalten:

Mein Heimatland!

Das Land, wo meine Wiege stand,
Wo Wohl und Weh mein Herz empfand,
Der junge Tag mir zugelacht,
Der Wachtel Schlag, der Lerche Sang
Mir in die zarte Seele klang
Und all der Fluren holdes Grün
Als eine Zauberwelt erschien:
Das Land, das ist das schönste Land!
O Heimatland! Banater Land!
Gott segne dich, der segnen kann,
Er segne Kind und Weib und Mann!

Wo unsre Väter hart geschwitzt
Und mancher Dorn ihr Herz geritzt,
Bis in der Welt von Sumpf und Rohr
Die erste Aehre spross hervor;
Wo jeder Pflanze, jedem Strauch
Entstieg des Todes giftiger Hauch,
Bis ihn besiegte im Gefecht
Der Schwaben knorrige Geschlecht:
Das Land, das ist das schönste Land!
O Heimatland! Banater Land!
Gott segne dich, der segnen mag
Zu jeder Stund, an jedem Tag!

Und ist die Welt voll heitrem Glück:
Mich zieht es stets zu dir zurück;
Ich mag dir nah, dir ferne sein:
Mit Lieb und Sehnsucht denk ich dein;
Ich steh zu dir in Freud und Leid,
Mein ganzes Sein ist dir geweiht
Und sterb ich einst nach diesem Los,
Sei du mein zweiter Mutterschoß.
O Land, du allerschönstes Land!
Mein Heimatland! Banater Land!
Auf Erden ist kein Land dir gleich,
Als wärest du selbst das Himmelreich!

Noch weitere zwei Blätter mit auf der Schreibmaschine gemachten Korrekturen des Textes sind erhalten. In der zweiten Strophe wird im sechsten Vers abgeändert „Gar lang entstieg des Todes Hauch“ auf „Entstieg des Todes giftiger Hauch“, die letzten beiden Verse der dritten Strophe „Gedeihe, blühe immerfort / Bleib unsers Volkes Schirm und Hort!“ erhalten den nun bekannten Wortlaut.

Diese Fassungen unterscheiden sich inhaltlich wie auch der äußeren Form (Strophenbau) von der Erstveröffentlichung des Gedichts in der *Hatzfelder Zeitung* (34. Jg., 1921 v. 11. 9). Peter Jung ist zu dieser Zeit Redakteur der *Hatzfelder Zeitung* und hat somit auch entsprechenden Einfluss und die Aufsicht des Drucks. Es ist vorauszusetzen, dass er die Drucklegung seiner literarischen Schöpfungen besonders sorgfältig vorbereitete. Es ist eine Eigenheit Jungs, dass er alles, was von ihm im Druck erschienen ist, korrigiert, mit Ergänzungen und Bemerkungen versieht. Leider ist die Zeitung im Nachlass nicht erhalten, so dass die nachträglichen Korrekturen Jungs nicht gesehen werden können.

Fast 30 Jahre hindurch – bis zum Tod des Dichters 1966 – wurde das Gedicht nicht gedruckt. So blieb die letzte Fassung des Textes der Leserschaft unbekannt.

Die Not lehrt beten

Nachdem die Minderheitenpolitik in Rumänien eine neue Maske bekommen hatte, war die Möglichkeit gegeben, sich mit dem Kulturerbe „kritisch“ auseinanderzusetzen. Franz Th. Schleich wagt es 1980, aus dem literarischen Schaffen Peter Jungs einen neuen Auswahlband herauszubringen. Er gibt dem Band den sinnreichen Titel „Das Land, wo meine Wiege stand“ (Facla Verlag Temeswar). Als Quelle für den Neudruck des Gedichtes „Mein Heimatland!“ dient ihm der Abdruck aus dem Jahr 1927 in der Zeitschrift *Kultur und Leben*. Damit das Gedicht überhaupt erscheinen kann, muss sich der Herausgeber einen Eingriff in den Text erlauben. Den schon vor ihm gemachten Eingriff in den Wortlaut (und damit auch in den Inhalt!) der ersten Strophe – das Wort „Gott“ wurde ersetzt durch „Es“ – übernimmt er wohlweislich und geht noch einen Schritt weiter. Er ersetzt das hinweisende „der“ mit dem verallgemeinernden „wer“, was den Bezug „Gott segnet“ wesentlich abschwächt. Ein Kuriosum sei erwähnt: Auf Seite 117 des Buches ist eine Fotokopie der Quelle für die Gedichtausgabe. Dadurch sind die genannten Abänderungen zu sehen. Also, was man streichen

tes erweckt.

Mutwilliges Eingreifen in den Text ist häufig festzustellen; es werden Versanfänge klein geschrieben, die Zeichensetzung eigenwillig gebraucht, Wörter ersetzt, Verszeilen umgestaltet und damit der Reim zerstört, der Titel verändert. Ob solcher Umgang mit dem Text immer ein ungewollter Fehler ist oder ob bewusst in den Wortlaut des Gedichtes eingegriffen wird, ist nicht immer festzustellen. Ist es aus einer Notlage heraus geschehen, so ist es zu entschuldigen, wenn dadurch dem Andenken des Dichters gedient wurde.

Ehre, wem Ehre gebührt

Das Lied war im Banat bekannt. Bei jedem größeren Kulturfest der Zwischenkriegszeit wurde es gesungen. Heute gehört es zum Repertoire der Banater Chöre und wird bei jedem Chortreffen vortragen, auch in vereinter Formation. Zur Beliebtheit des Liedes unter den Landsleuten trägt die Tatsache bei, dass sowohl der Schöpfer des Textes als auch der Melodie ein Banater ist und somit beim Sänger wie beim Hörer während des Vortrags das erhebende Gefühl entsteht, dass von Herz zu Herzen gesprochen wird.

Folgen wir den brieflichen Ausführungen des Textschöpfers, so



Im Hotel „Reif“ spielte sich am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Teil des Kulturlebens ab. Es war der bevorzugte Treffpunkt der Hatzfelder Intelligenz. Peter Jung war hier häufiger Gast. Auf der alten Postkarte ist auch der Droschkenstand (Fiaker) im Schatten der alten Ulmen festgehalten.

dass man die Melodie des *Heimatlandes* auch weiterhin ablehnen sollte, stelle ich Ihnen in der Beilage eine Vertonung des Liedes von dem gleichfalls schon vor Jahren verstorbenen schwäbischen Tondichter Wilhelm Ferch zur Verfügung.

Berechtigte Fragen drängen sich auf: Hatte der siebzigjährige Künstler Lücken in seinem Erinnerungsvermögen? Er hatte beide, Linster und Ferch, persönlich gekannt, er wusste von beiden Vertonungen, er besaß beide gedruckte Partituren. Wieso wusste der Schöpfer des Gedichtes, dem es um Genauigkeit und Korrektheit seiner Dichtung ging, nicht über die Erstvertonung Bescheid?

Folgt man den Ausführungen von Dr. Franz Metz, ist die Banater Musikwelt von einem Künstler „bewusst“ getäuscht worden, der sonst hoch in Ehren stand. [...] Das Manuskript des Chors „Mein Heimatland, Banaterland“ ist datiert: Budapest, am 2. Mai 1922. Es ist wirklich ein Meisterwerk dieses Banater Komponisten, der damals, vielleicht aus Sehnsucht nach seiner Banater Heide, diese geniale Idee zu Papier gebracht hat. Schon beim ersten Blick auf die Partitur muss man aber eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem uns bekannten Lied Josef Linsters mit dem gleichen Titel feststellen: Melodie, Rhythmus und Aufbau dieser Komposition stammen fast aus der gleichen Feder. Hat Linster für seine Banater Hymne die musikalischen Ideen von Wilhelm Ferch kopiert? Oder nur aus Freundschaft übernommen?“ (*Banater Post* 18/2003). Dem aufmerksamen Leser dürfte nicht entgehen, dass zwischen den beiden angeführten Daten „Herbst 1921“ (Brief P. Jung) und „Mai 1922“ (Manuskript W. Ferch) ein zeitlicher Spielraum liegt, in dem manches geschehen konnte. Wer auch immer der Schöpfer der Melodie sei, sind wir ihm doch Dank schuldig, denn er hat auf seine Art und Weise dazu beigetragen, dass der Verfasser des Textes bei seinen Landsleuten in „aller Munde“ sei. Wem das Lob gebührt, „die Melodie des Liedes“ nach dem Aufruhr in Hatzfeld „rehabilitiert“ zu haben, dürfte eine offene Frage bleiben. War es der selbstbewusste Einsatz in Kronstadt oder der mutige Vorstoß einer Redaktion? *Volk und Kultur*, Zeitschrift des Staatskomitees für Kultur und Kunst, Bukarest, 22. Jg. (1970), Nr. 4 (April), S. 39 veröffentlichte Namen, Text und Noten. Von wem das Ersetzen des Wortes „Gott“ durch ein unpersönliches „es“ herrührt – Kronstädter Chorleiter (1957) oder Redakteur der Zeitschrift (1970) – ist nicht mehr festzustellen. Die lobenswerte Absicht, das Lied wieder in der Öffentlichkeit singen zu dürfen, rechtfertigt den notwendigen Eingriff, um in einem kirchenfeindlichen Regime kein öffentliches

Vorstellungen ausgedrückt werden“, um den Grundforderungen für ein solches poetisches Werk zu entsprechen.

Geschickt hatte der Dichter Peter Jung einige Wörter (Heimatland, schönes Land, Gott) der „Hymne der Banater Schwaben“ Worte: Nach Maximilian L. Moltke „entlehnt“ und in seinem Gedicht in ähnlichem oder neuem Textzusammenhang gebraucht oder neue poetische Bilder damit gestaltet. Man vergleiche!

Hymne der Banater Schwaben

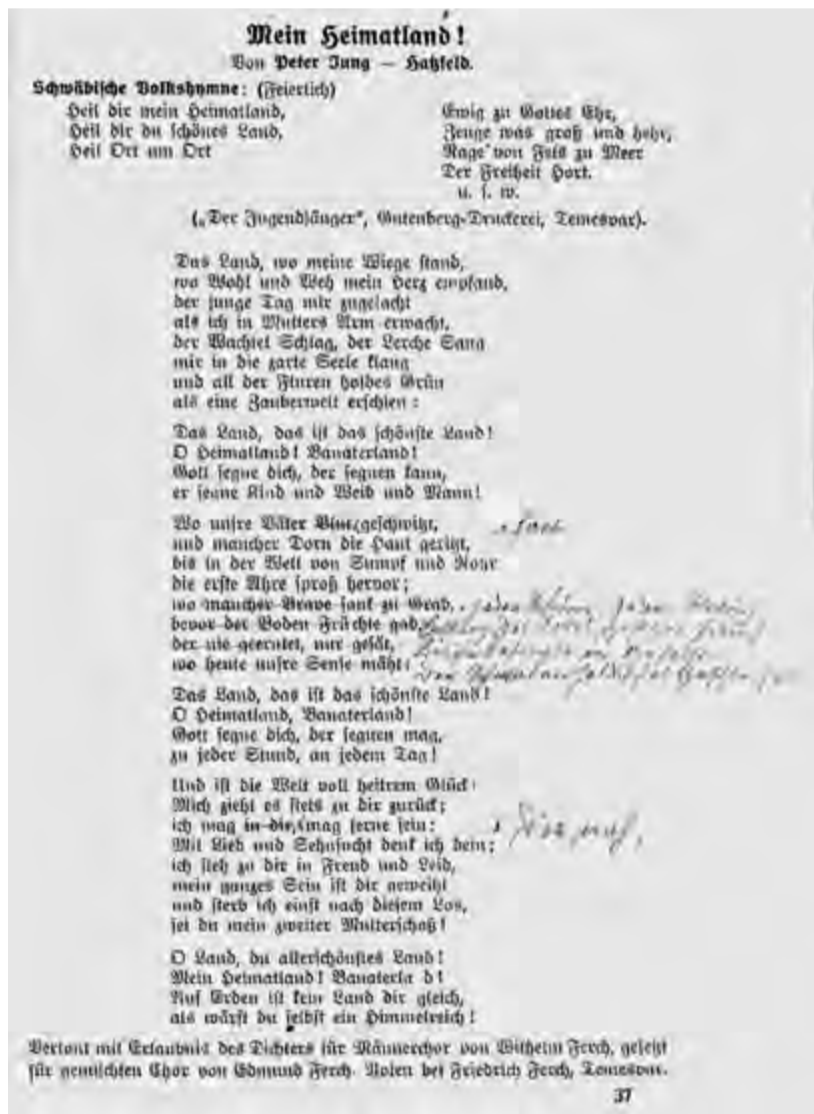
*Heil dir mein Heimatland,
Heil dir du schönes Land,
Heil Ort um Ort
Ewig zu Gottes Ehr,
Zeuge was groß und hehr,
Rage von Fels zu Meer
Der Freiheit Hort.*

Während für den Vortrag der Hymne „Feierlich“ empfohlen wird, steht auf der gedruckten Partitur der Linsterschen Vertonung „Im volkstümlichen Ton. Mäßig“ und im Chorheft für die Ferchsche Schöpfung „Nicht zu langsam, sehr ausdrucksvoll“. Adrian Nucă-Bartzer, ein erfahrener Chorleiter, schätzt das ursprünglich für Männerchor geschaffene Lied und schon längst für gemischten Chor umgeschriebene Werk kurz so ein: „Gegen das *Mein Heimatland* als Banater Hymne spricht, dass die Melodie nicht so eingängig ist wie die der alten Hymne, und dass einige Wendungen einfach zu schwer sind, um von musikalischen Laien auf Anhieb behalten zu werden.“ Dennoch haben heute alle Banater Chöre oder Singgruppen dieses Lied in ihrem Repertoire.

Als eine besondere Art der Ehrung und Wertschätzung ist die Übersetzung des Gedichtes ins Rumänische zu werten. So wird (wenn auch relativ spät) dem rumänischen Literaturliebhaber eine Möglichkeit geben, sich ein Bild von den poetischen Aussagen, inspiriert von der Banater Welt, zu machen. In einem zweisprachigen Gedichtband ist aus dem lyrischen Werk des Heimatdichters veröffentlicht worden.

Textveröffentlichungen – auch auszugsweise und Erwähnungen – Chöre und Musikkapellen, Tonträger und Vorträge sorgen dafür, dass dieses Werk der beiden Hatzfelder Künstler nicht der Vergessenheit anheimfällt und uns an Schöpfer und Heimat erinnert.

Es sei mir erlaubt, die Worte, die zum 50. Geburtstag des Dichters geschrieben worden sind, hier zu wiederholen: „Die Götter lieben die Dichter als Menschen nicht. Auch ihn nicht ... Wird er aber einmal nicht sein, so wird man ihn entdecken und beliebige Volksgenossen werden die dickberingte Hand auf den Silbergriff ihres Stockes stützen und sagen: *Er hätte ein besseres Los, größere Anerkennung und unsere Unterstützung verdient, der Peter Jung.*“



Seite aus „Heiderösleinkranz“. Verleger: Friedrich Ferch, Direktor; Druckerei der Schwäbischen Verlags-Aktiengesellschaft, Temeswar 1924. Die Korrekturen und Änderungen stammen vom Dichter selbst.

musste, ist trotzdem da. Bewusst oder unbewusst? Eine Unaufmerksamkeit der „inneren“ Zensur?

Gedicht oder Liedtext?

Im Brief an Kurt Nussbächer erwähnt Peter Jung „ein Verzeichnis der Textkorrekturen“. Jung hat auch von den Beilagen seiner Korrespondenz eine Abschrift angelegt. Leider ist von diesem Briefwechsel im Nachlass keine Kopie erhalten. Sie wäre bestimmt aufschlussreich. Weiter heißt es: „Ferner übermittle ich Ihnen den heutigen Text des Liedes, dessen zweite Strophe seit jeher niemals gesungen wurde.“ Es bleibt ungeklärt, ob die sprachliche Form oder der Inhalt dafür ausschlaggebend waren. Der auf zwei Strophen gekürzte Text – mit oder ohne Erwähnung des Liedes – wurde ebenfalls wiederholt gedruckt. So wird fälschlicherweise der Eindruck eines vollständigen Gedicht-

ergibt sich die folgende Darstellung der Entstehungsgeschichte: „Das *Heimatland* wurde im Herbst 1921 geschrieben und schon 24 Stunden nach seinem Erscheinen in der damaligen *Hatzfelder Zeitung* (11. 9. 1921 – Anm. Verf.) von Josef Linster vertont.“ Es ist anzunehmen, dass dem Lied der Text der Erstveröffentlichung des Gedichtes zu Grunde liegt. Die Handschrift Linsters ist nicht erhalten oder zumindest bis dato noch nicht aufgefunden.

Einen zweiten Beleg finden wir im „Heidenrösleinkranz“ (1924). Hier ist zu lesen: „Vertont mit Erlaubnis des Dichters für Männerchor von Wilhelm Ferch, gesetzt für gemischten Chor von Edmund Ferch. Noten bei Friedrich Ferch, Temeswar.“ Davon hat Jung Kenntnis [im Nachlass ist ein Exemplar des Bändchens erhalten]. Er schreibt an den Kronstädter Kurt Nussbächer: „Für den Fall aber,

Aufsehen zu erregen, wo das Kulturleben von einer „wachen“ Zensur gegängelt wurde und allorts hellhörige Spitzel lauerten.

Zu viel des Guten

In *Deutsches Liedgut aus dem Banat* [...], [Bukarest 1972, S. 9] ist zum ersten Mal der Titel erweitert auf: „Mein Heimatland, Banaterland ...“; damit wird es zum Hommage eines Landstrichs und deren Bewohner. Doch muss die Frage gestellt werden, wie weit darf ein Liedtext vom (vertonten) Gedicht abweichen? Berechtigt ist diese Frage auch, wenn man zu lesen bekommt: „[...] zu einer wahren Hymne des Banats ist nicht zuletzt dank dem Schubert-Chor die Peter-Jung-Vertonung *Mein Vaterland* seines Landsmannes Josef Linster geworden. [...]“ oder: „[...] und *Mein Heimatland, Banater Land* von Josef Linster waren hier die meisterhaft interpretierten Lieder. Damit es nicht so langweilig werde, hat man auch mal umgekehrt: „[...] das Jung-Linstersche *Banater Land, Heimatland*, verbunden mit einem Gedichtvortrag von Chorvorstand Adam Mager [...]“, oder den neuen Forschungsstand akzeptiert und gleich zwei Tonschöpfer verewigt: „[...] Ein Plädoyer für das vielen Banatern bekannte Lied *Mein Heimatland, Banater Land* (Melodie Wilhelm Ferch / Josef Linster, Text: Peter Jung) ...“

Hymne oder doch nicht?

Im Zusammenhang mit dem Text und seiner Vertonung wird sehr oft das Wort Hymne gebraucht. Es muss unterstrichen werden, dass es weder in der Absicht des Poeten noch in der des Komponisten lag, eine Hymne für die Banater Schwaben zu schaffen. Zwar ist den Worten des Dichters (siehe Brief) gewissermaßen berechtigter Stolz zu entnehmen, doch war dem in der Dichtkunst bewanderten Textschöpfer auch bewusst, dass er keinen „feierlichen Lob- und Preisgesang“ geschaffen hat, in dem „erhabene Gedanken und



Am 30. Juni 1929 wurde das „Sängerheim“ eingeweiht. Es sollte ein „ständiges Lokal zum Zweck der Geselligkeit, Belehrung und Unterhaltung“ sein. Peter Jung ging hier nicht nur ein und aus, sondern benutzte die Bücherei und nahm am Kulturleben des Vereins teil.